

Prof. Dr. Rolf Schieder, *Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin*

1. Sonntag im Advent, 27. November 2011, 18 Uhr

Predigt über Offenbarung 5,1-5

Der Predigttext für den 1. Advent findet sich in der Offenbarung des Johannes im 5. Kapitel:

„Und ich sah in der Rechten dessen, der auf dem Thron saß, ein Buch, inwendig und auf der Rückseite beschrieben, versiegelt mit sieben Siegeln. Und ich sah einen starken Engel, der mit lauter Stimme rief: Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen? Und niemand im Himmel oder auf der Erde oder unter der Erde vermochte das Buch zu öffnen und hineinzuschauen. Und ich weinte sehr, weil niemand zu finden war, der würdig gewesen wäre, das Buch zu öffnen und hineinzuschauen. Und einer von den Ältesten sagte zu mir: Weine nicht! Siehe, den Sieg errungen hat der Löwe aus dem Stamm Juda, der Spross Davids. Er kann das Buch und seine sieben Siegel öffnen.“

Liebe Gemeinde,

das biblische Buch, das vom Buch mit den sieben Siegeln berichtet, ist für viele Christen selbst ein Buch mit sieben Siegeln. Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, erscheint auf den ersten Blick wie ein Buch über das grausame Ende einer bösen Welt – voller unverständlicher Bilder – verstörend und beängstigend. Pfarrerinnen und Pfarrer predigen nur sehr ungern über Texte aus diesem biblischen Buch. Das Nachdenken darüber, was sich eigentlich am Ende der Zeiten und am Ende der Welt zutragen wird, erscheint vielen von uns nicht nur sinnlos, sondern nachgerade gefährlich – wie eine Anmaßung, als wüssten wir besser als andere, was Gott noch mit dieser Welt vorhat. Wenn wir eines bereits jetzt aus unserem Predigttext lernen können, dann dies, dass wir selbst das Buch des Lebens nicht entziffern können.

Trotz kirchlicher Zurückhaltung ist die Bildwelt der Offenbarung des Johannes in unserer Kultur lebendig. Die vier apokalyptischen Reiter sind uns aus der Darstellung Albrecht Dürers wohl vertraut. Sie bringen Krankheit, Hunger, Krieg und Tod. Sie kommen – nach Johannes – dann über die Welt, wenn die ersten vier Siegel des Buches geöffnet worden sind. Und wer auf „youtube“ nach den vier apokalyptischen Reitern sucht, der wird auf eine erfolgreiche Heavy Metal Band stoßen, die sich seit knapp zwanzig Jahren ihre Text mit Hilfe des letzten Buches der Bibel bastelt. Die apokalyptischen Reiter kommen dort nicht mehr zu Pferd, sondern auf dem Motorrad – aber die Botschaft ist so einfach wie verstörend: „Es wird schlimmer!“

Auch wer in diesen Tagen das Kinoprogramm durchsieht, wird feststellen: Filme über das Ende der Welt sind ein Publikumsmagnet. Sind die Kirchen vielleicht deshalb so leer und die Kinos so voll, weil sich die Filmemacher eines Themas annehmen, das sich die Kirchenleute schon lange nicht mehr zutrauen? Werden die großen und letzten Fragen unseres Lebens also nicht mehr in den Domen und Kathedralen, sondern in den Kinopalästen und auf den öffentlichen Bühnen verhandelt? Feige Kirche – mutige Kunst?

Vor einigen Wochen kam der Film „Melancholia“ des dänischen Regisseurs Lars von Trier in die Kinos. Auch dieser Film handelt vom Ende der Welt. Es gibt kein Happy End. Am Ende kollidiert der Planet Melancholia mit dem Planeten Erde. Die Filmkritik war begeistert: betörend und überwältigend sei der Film, aber auch erschütternd und verstörend. Eine Kritikerin schrieb: „Und als Melancholia schließlich

den ganzen Himmel einnimmt, spürt man vor allem eins: Erlösung. Gewaltigeres kann ein Film nicht leisten.“ Der Tod als ästhetisches Erlebnis, als Oper mit opulenten Bildern und Wagnermusik. Schöner könne man den Weltuntergang nicht in Szene setzen.

Ich möchte die Handlung dieses Filmes und die Bildwelt unseres Predigttextes miteinander vergleichen. Beide Male geht es um das Ende der Welt. Wo liegen die Unterschiede? Aber vor allem: Wo liegt eigentlich die gute Nachricht, wo liegt das Evangelium in diesen Weltuntergangsszenarien verborgen?

Sehen wir uns zunächst unseren Predigttext etwas genauer an: Das Buch mit den sieben Siegeln ist offensichtlich das Buch unseres Lebens. Es ist das Buch, in dem unsere Vergangenheit wie unsere Zukunft aufgezeichnet ist. Wir selbst können darin nicht lesen. Für uns ist es wie versiegelt. Das stimmt mit unserer Lebenserfahrung überein: Wir haben keine Erklärung dafür, warum es im Leben oft so ungerecht und grausam zugehen muss, warum Arme hungern und Gerechte leiden müssen, warum sich das Unvernünftige gegen das Vernünftige durchsetzt. Der Seher bricht in Tränen aus. Gibt es wirklich niemanden, der uns den Sinn unseres Lebens erschließen kann, niemanden, der uns sagen kann, was unsere Bestimmung ist? Ist dieses Leben tatsächlich nur sinnloses Chaos?

Die Botschaft des Johannes ist eindeutig. Es gibt jemanden, der uns erklären kann, was Gott mit dieser Welt vorhat. Es ist der Spross Davids, also Jesus Christus, der leidende Gerechte. Auch wenn mit dem Öffnen der sieben Siegel zunächst Not, Verfolgung und Tod über die Glaubenden kommen werden, so ist dieses Leid leicht zu ertragen, weil sie wissen, dass es sich dabei nur um ein Durchgangsstadium handelt. Auf das Leiden folgt das Heil. Es ist nicht sinnlos, denn es kommt aus Gottes Hand. Damit das Reich Gottes kommen kann, müssen die Reiche dieser Welt erst vernichtet werden. Aber das Chaos ist nur der Durchgang zu einer neuen Ordnung, die der dreieinige Gott auf dieser Erde errichten wird: sein Reich. Die Welt geht also gar nicht unter, vielmehr wird Gott sein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe auf dieser Erde errichten. So stellt sich Johannes das Ende vor. Das ist seine gute Nachricht.

Ganz anders stellt sich der Regisseur Lars von Trier das Ende der Welt vor. Es wird keine politische, sondern eine kosmische Katastrophe sein, die uns ereilen wird. Aber auch wenn unser blauer Planet in Gänze vernichtet werden wird, so erlebt doch jeder einzelne Mensch das Ende als sein Ende ganz unterschiedlich. Im Mittelpunkt des Films steht Justine. Sie leidet unter Depressionen. Ihre Schwester heißt Claire. Während Claire gut organisiert ist und ihr Leben mit Mann und Kind erfolgreich meistert, scheitert Justine schon an Alltäglichkeiten. Ihr Versuch, sich durch eine Heirat aus ihren Depressionen zu erlösen, misslingt bereits am Hochzeitstag grandios. Die Depression hält sie erbarmungslos gefangen. Das Lieblingsessen schmeckt wie Asche. Der letzte Schritt zum Besteigen der Badewanne mit dem ersehnten warmen, entspannenden Wasser will nicht gelingen. Geist und Glieder sind wie von Gummibändern gefesselt. Jede Bewegung erfordert unendliche Anstrengung. Aufopfernd kümmert sich Claire um ihre kranke Schwester – und so verbringt Justine die letzten Tage des Planeten Erde zusammen mit Claire, deren Ehemann John und deren achtjährigen Sohn Leo.

Die Beziehung zwischen Justine und Claire verändert sich, als die Angst um sich greift, dass der Planet Melancholia mit der Erde kollidieren könnte. John glaubt den Wissenschaftlern, die ein Vorbeifliegen des Planeten vorhersagen. Sie nennen ihn deshalb auch „Fly-by“. Während John noch Frau und Kind zu beruhigen versucht, vollzieht sich bei Justine eine bemerkenswerte Veränderung: sie bekommt wieder Appetit, sie kommt morgens aus dem Bett, sie hilft im Haushalt, sie sonnt sich im Schein des Todessterns. Während ihre Schwester Claire immer panischer wird, erwartet Justine abgeklärt und ruhig das Ende der Welt. John begeht am Tag vor der Kollision Suizid und lässt Frau und Kind schmachvoll im Stich. Justine hingegen überwindet ihre Selbstisolation, ihre Kraftlosigkeit und ihren abgrundtiefen

Weltekel. Zwar bleibt sie davon überzeugt, dass die Welt schlecht ist. „Sie hat den Untergang verdient“, sagt sie zu ihrer Schwester. Und doch ist sie es, die den Untergang für die anderen erträglich macht. Der Film erzählt nicht die Geschichte einer Frau, die die Welt hasst und ihr Ende begrüßt. Auch dieser Film hat mitten im Weltuntergang eine frohe Botschaft, eine gute Nachricht, ein Evangelium weiterzuerzählen.

Die Welt mag untergehen – die Frage ist aber, wie man sich darauf vorbereitet. Der Film zeigt uns drei Möglichkeiten: Die eine ist der vorzeitige Suizid von John – die schlechteste, weil eine egoistische Lösung. Die andere ist Panik, in die Claire verfällt. Und dann ist da der Weg, den Justine einschlägt. Als der kleine Leo auf sie zukommt und ihr gesteht, dass er schreckliche Angst davor habe, dass der „Fly-by“ doch nicht vorbeifliegen werde und man dann – nach Aussage seines Vaters – nichts mehr machen könne, da sagt Justine, dass sein Vater offensichtlich noch nie etwas von der magischen Höhle gehört habe, in die man sich im Falle einer solchen Kollision zurückziehen könne. Leo ist erleichtert. Er und Justine suchen im Wald nach Stöcken, aus denen sie sich eine an ein Indianerzelt erinnernde magische Höhle bauen. Es komme nun darauf an, so Justine, die Augen zu schließen und sich bei den Händen zu halten. Dann könne der fremde Planet ruhig kommen. Justine und Leo sitzen in ihrer offenen Höhle und auch die von Panikattacken geschüttelte Claire gesellt sich dazu. Alle drei fassen sich an den Händen. Leo hat die Augen geschlossen. Justine hält Leos und Claires Hand fest, als der fremde Planet die Erde verschlingt. Und so erschüttert man im dunklen Kinosaal angesichts des dröhnenden Weltuntergangs auch sein mag – die frohe Botschaft lautet: Liebe ist stärker als der Tod.

Vielleicht sind Kinofilme, die von Weltende erzählen, ja deshalb so beliebt, weil sie jeden von uns an unser ganz eigenes Weltende erinnern. Für jeden Menschen, der stirbt, geht eine Welt unter. Der Tod ist für jeden von uns unausweichlich – aber die Art und Weise, wie wir ihn erwarten, macht einen großen Unterschied. Vielleicht wirken viele Lebenskunstratgeber ja deshalb so banal, weil sie sich zu wenig mit der Kunst des Sterbens befassen.

Was für ein Ende erwarten wir und wie wollen wir es gestalten? Diese Frage beschäftigte den Regisseur Lars von Trier und der Seher Johannes gleichermaßen. Praktizierte Nächstenliebe dort – die Hoffnung auf einen gnädigen und barmherzigen Gott hier. Was immer sich beim Öffnen der Siegel des Buches unseres Lebens auch ereignen mag: Jesus Christus ist und bleibt der Herr unserer Geschichte. Es macht einen großen Unterschied, ob wir glauben, dass das Buch unseres Lebens vom Teufel oder von Gott geschrieben wurde, ob ein böser Dämon oder ein gnädiger Gott unseres Lebens Fäden hält.

Ich könnte gut verstehen, wenn einige von Ihnen allmählich unruhig werden und sich fragen, wo denn die Einstimmung in den Advent bleibe? Advent heißt Ankunft – es ist die Zeit der Vorbereitung auf das Erscheinen des Herrn. Es ist eine Zeit der Erwartung. Es ist aber selbstverständlich nicht nur eine Zeit der Erwartung eines schönen Weihnachtsfestes, es ist auch nicht nur die Zeit der Erinnerung an die Geburt eines Kindes in einer Krippe. Advent war und ist in der Tradition der Kirche immer auch die Erwartung des zweiten Kommens Jesu Christi – und deshalb wurde auch ein Predigttext aus der Offenbarung des Johannes für einen der Adventssonntage ausgewählt.

Advent ist eine Zeit, in der wir uns über unsere Erwartungen Rechenschaft ablegen könnten – die kurzfristigen und die langfristigen. Was erwarte ich von meinem Leben? Was erwarte ich von mir selbst? Christen haben sich nie gescheut, ihre Erwartungen an das Leben von dessen Ende her zu denken. Was soll in meinem Buch des Lebens am Ende zu lesen sein? Als was für ein Mensch möchte ich in Erinnerung bleiben? Keiner von uns weiß, welche größeren und kleineren Katastrophen sich in unserem Leben ereignen werden. Und wir wissen auch nicht im Vorhinein, wie wir uns dann genau verhalten werden. Aber es gibt die Möglichkeit, uns darauf vorzubereiten. Will ich das, was mir zustößt,

als einen bösen und dunklen Schicksalsschlag hinnehmen, oder will ich „mich, meinen Leib und meine Seele, und alles in Gottes Hände befehlen“, wie es in Luthers Morgensegen heißt?

Unser Predigttext erinnert uns daran, dass wir damit überfordert sind, das Buch unseres Lebens selbst zu enträtseln. Aber er tröstet uns mit der Auskunft, dass der, der das Buch unseres Lebens lesen wird, der barmherzige, der Mensch gewordene Gott selbst ist. Da mögen die Mächte und Gewalten dieses Kosmos noch so bedrohlich sein: wir dürfen uns schon heute darauf verlassen, dass sie vorübergehender Natur sind. Sie haben ihren grundsätzlichen Schrecken verloren. Jede Kerze, die wir in den kommenden Wochen anzünden, will uns daran erinnern, dass Gottes warmes Licht auch in der kältesten und dunkelsten Finsternis leuchtet – aber auch dort alles in ein noch wärmeres und helleres Licht hüllt, wo Menschen sich an ihrem Leben, an ihren Lieben und der Schöpfung Gottes von Herzen freuen. Wie immer Sie Ihre Lage beschreiben: Ich wünsche Ihnen eine gesegnete, besinnliche, erwartungsfrohe Adventszeit, die ihnen hilft, sich recht auf all das vorzubereiten, was das Leben an Schönerem und Schwierigen, am Hohem und Tiefem für Sie bereithält.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.